
Wolfgang Benz Geschichte
des Dritten Reiches

Verlag C.H.Beck

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Benz, Wolfgang:
Geschichte des Dritten Reiches / Wolfgang Benz. –
München : Beck, 2000
ISBN 3-406-46765-2

ISBN 3-406-46765-2

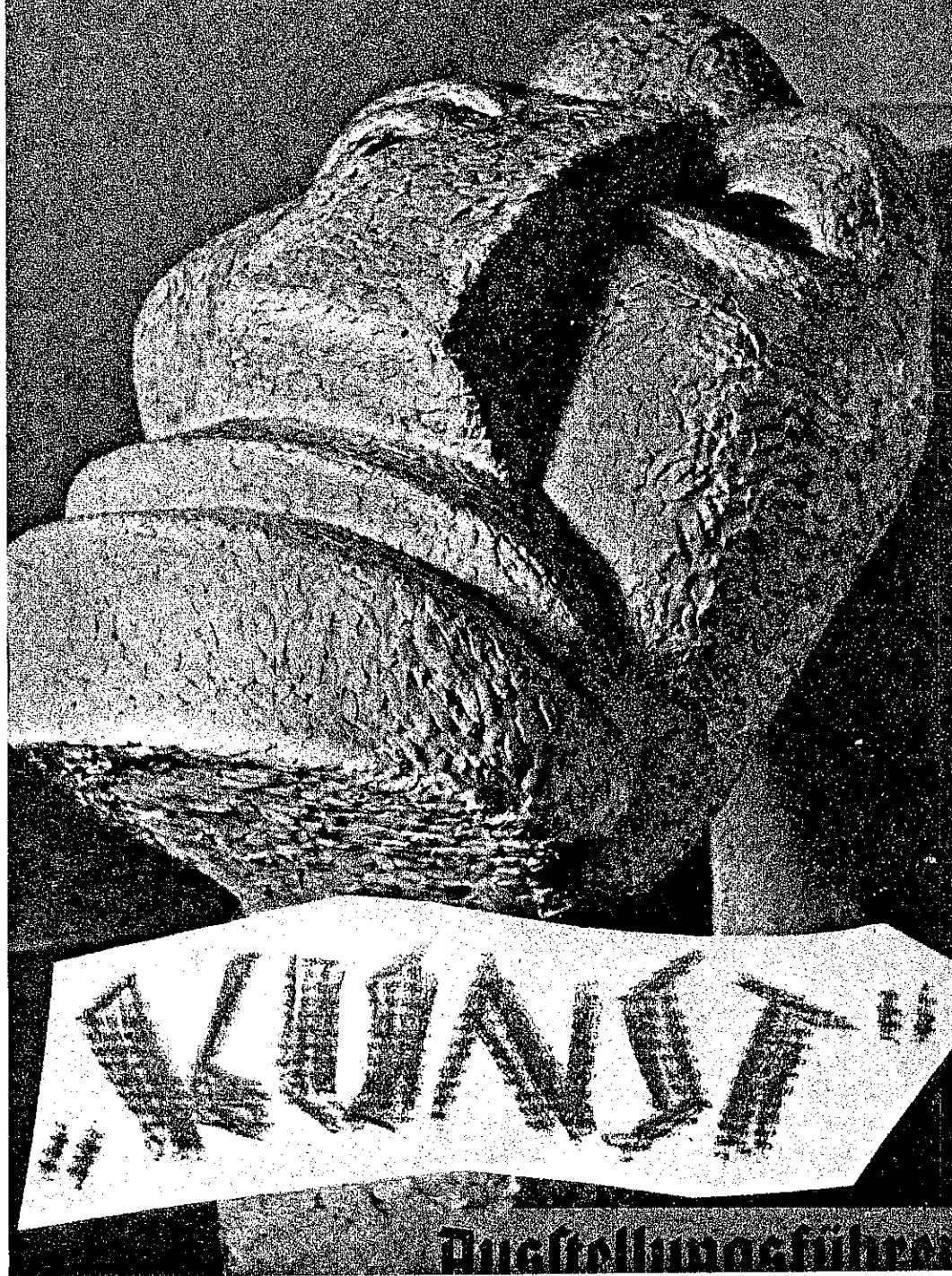
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2000
Satz: Amann, Aichstetten
Lithographie: Brend'amour, München
Druck: Appl, Wemding
Einband: Großbuchbinderei Monheim, Monheim
Printed in Germany

www.beck.de

Inhalt

Vorwort	7
Prolog	11
1. Die «nationale Revolution»	19
2. Die Festigung der Macht	35
3. Krise und Durchsetzung der Diktatur	49
4. Gesellschaft im NS-Staat	59
5. Der Staat Hitlers	81
6. Wirtschafts- und Sozialpolitik	95
7. Terror und Verfolgung	109
8. Unzufriedenheit und Opposition	117
9. Die Verfolgung der Juden	127
10. Der Weg in den Krieg	151
11. Kriegsalltag und Radikalisierung des Regimes	167
12. Totaler Krieg	187
13. Judenmord	209
14. Widerstand	231
15. Zusammenbruch	247
Epilog	267
BIOGRAPHISCHE SKIZZEN	
Adolf Hitler	54
Hermann Göring	146
Joseph Goebbels	196
Heinrich Himmler	224
Albert Speer	250
Literatur	281
Abbildungsnachweis	283
Personenregister	284

ENTARTETE



4. Gesellschaft im NS-Staat

Das Monopol zur Gestaltung der öffentlichen Meinung und die Hoheit über die Kultur waren Pfeiler nationalsozialistischer Macht. Die Errichtung eines Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zeigte die Absicht der Lenkung und demonstrierte, wenige Wochen nach dem Machterhalt, wie ernsthaft sie verfolgt wurde. Im September 1933 schuf Goebbels, der Mann an der Spitze des neuen Ressorts und als Propagandachef der NSDAP Inhaber der Schlüsselpositionen, ein weiteres Instrument zur Durchsetzung und zentralen Steuerung eines einheitlichen Kulturlebens nach nationalsozialistischer Vorstellung. Die «Reichskulturkammer», durch Gesetz am 22. September 1933 gegründet, war die ständisch aufgebaute Zwangsvereinigung aller «Kulturschaffenden», reglementiert durch eine Bürokratie, die sozialen und wirtschaftlichen Belangen der Mitglieder dienen sollte und durch den Vorsitzenden Goebbels Richtlinienkompetenz ausübte. Gegliedert in sieben Einzelkammern für die Sparten Schrifttum, Presse, Rundfunk (1939 aufgelöst), Theater, Film, Musik, Bildende Künste diente die Kulturkammer der Organisation, Gleichschaltung und Überwachung des gesamten Kulturlebens, wobei ideologische Gesichtspunkte praktisch eine geringere Rolle spielten als die Zwangsmitgliedschaft: Wer als Journalist, Bildhauer, Schauspieler, Musiker, Schriftsteller nicht aufgenommen wurde (weil er Jude war oder als Demokrat in Mißkredit stand), hatte automatisch Berufsverbot.

Die Kulturkammer war Teil von Goebbels' Propagandamonopol und richtete sich auch gegen konkurrierende Ansprüche wie die Robert Leys als Chef der DAF oder die des Ideologen Alfred Rosenberg, der den «Kampfbund für Deutsche Kultur» führte und als «Beauftragter des Führers für die gesamte weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP» eine Rolle in der Kulturpolitik zu spielen suchte.

Der Rundfunk, schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten eine staatliche Einrichtung, dann in der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft gleichgeschaltet, ausschließlich mit konformem Personal besetzt und vom Reichspropagandaministerium aus inhaltlich und formal gesteuert, war das wichtigste Massenmedium im Dritten Reich. Der vom Propagandamini-

Umschlag zum Ausstellungsführer
«Entartete Kunst» 1937. Abgebildet
ist «Der neue Mensch» von Otto
Freundlich.



Werbeplakat Wien 1938

sterium kreierte «Volksempfänger» machte den Rundfunk zum alltäglichen Vehikel der Unterhaltung und Propaganda. Die ersten 100 000 «VE 301» (die Nummer symbolisierte den Tag der Machtübernahme) waren am Tag der Präsentation des Gerätes auf der Berliner Funkausstellung im August 1933 verkauft, das Stück zu 76 Reichsmark. Später wurden die Apparate noch billiger und die Zahl der Haushalte, die Radios besaßen, stieg von 25% im Jahr 1933 auf 70% im Jahr 1939 an. Goebbels' Ziel, den Rundfunk zum wichtigsten «Massenbeeinflussungsinstrument» zu machen, wurde dank des Volksempfängers und mit Hilfe des verordneten Anhörens offizieller Verlautbarungen im Gemeinschaftsempfang in Gaststätten und Betrieben, Schulen und Behörden schnell erreicht.

Rundfunk war, nach den Worten des Leiters der «Rundfunkabteilung» im Goebbels-Ministerium, «das Verkündigungsmittel der nationalsozialistischen Weltanschauungseinheit», er diente durch die Übertragung der Kult- und Weihehandlungen des Regimes der Massensuggestion und durch unpolitische Unterhaltung der inneren Befriedung.

Schwieriger war es gewesen, die vielfältige deutsche Presselandschaft auf die nationalsozialistische Linie zu bringen. Das Kampfblatt der NS-Bewegung, der «Völkische Beobachter», war seit 1933 quasi Regierungsorgan geworden (mehrere Ausgaben erschienen parallel in Berlin, für Norddeutschland, in München, später auch in Wien). Verlagsdirektor war Hitlers Kriegskamerad und Münchner Kampfgefährte Max Amann, der seit 1922 die Geschäfte des «Zentralverlags der NSDAP, Franz Eher Nachf.» führte, 1933 Reichsleiter für die Presse der NSDAP geworden war, gleichzeitig Vorsitzender

des Vereins deutscher Zeitungsverleger und Präsident der Reichspressekammer. Der Vizefeldwebel des Ersten Weltkriegs (mit Hermann Esser einer der grobschlächtigen Männer der Münchner Kamarilla, deren Einfluß auf Hitler sich auf die frühen Tage der Bewegung gründete) stieg innerhalb kurzer Zeit zum Herrscher eines Presseimperiums auf, das Hugenberg's Medienreich in den Schatten stellte.

Die nationalsozialistische Presse hatte zum Zeitpunkt der Machtübernahme nur einen verschwindenden Anteil an den 3400 Tageszeitungen, die es im Deutschen Reich gab. Die Gauverlage der NSDAP mit ihren schlecht gemachten Zeitungen waren überdies hoch verschuldet. Die Sanierung begann im Frühjahr und Sommer 1933 durch die Beschlagnahme der 49 kommunistischen und von 135 sozialdemokratischen Zeitungsbetrieben. Anfang 1934 erhielt Max Amann als Chef des NSDAP-Zentralverlags die Kontrolle über die Gauverlage. Im April 1935 befahl er als Vorsitzender der Reichspressekammer mit drei Anordnungen den Beginn der systematischen Konzentration im Zeitungswesen. Diese Bestimmungen ermöglichten die «Arisierung, Entkommerzialisierung, Entsub-

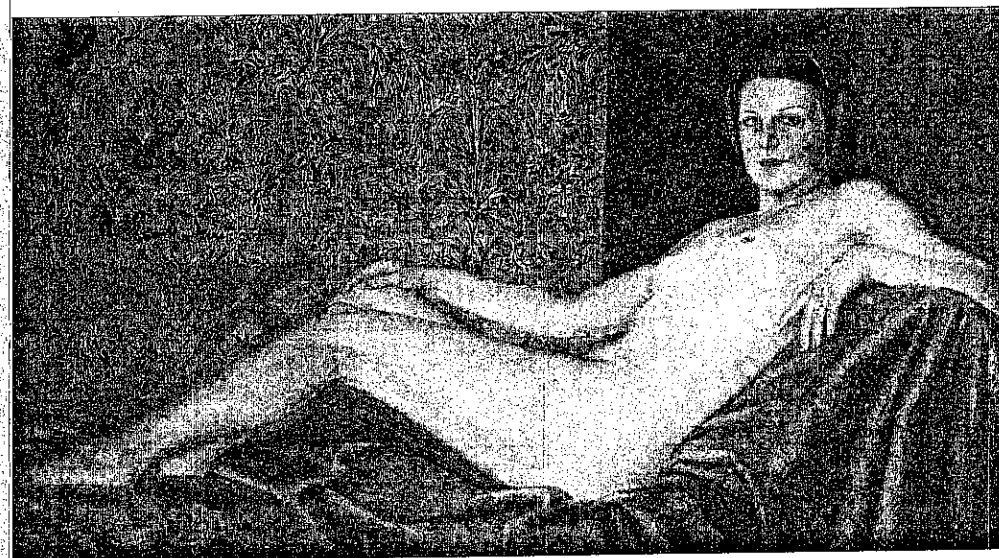
Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften im Kölner Gürzenich-Saal am 22. Juni 1937. Neben dem Kölner Oberbürgermeister Schmidt (mit Amtskette) v.l.n.r. die Nobelpreisträger Max Planck und Carl Bosch sowie Gustav Krupp von Bohlen und Halbach und der Bankier Kurt von Schröder, in dessen Haus 1932 Weichenstellungen zum Machterhalt Hitlers stattgefunden hatten.



ventionierung, Entkonfessionalisierung und Entkonzernisierung» des Zeitungsverlagswesens, wie Amanns Stabschef, Rolf Rienhardt, den nun folgenden Aufkauf bzw. die Stilllegung der bürgerlichen Generalanzeigerpresse zynisch kommentierte.

Nach dieser Konzentration existierten zwar im Sommer 1939 noch rund 2200 Zeitungen in privater Hand, sie vereinigten aber nur noch ein Drittel der Gesamtauflage auf sich. Die NSDAP-Presse mit etwa 200 Blättern druckte 13,2 Millionen der 19,8 Millionen Zeitungs-exemplare, die täglich in Deutschland auf den Markt kamen. Unbehelligt blieb bis dahin die «Frankfurter Zeitung», aber nicht nur, weil sie dem Ausland gegenüber als bürgerlich-liberales Renommierblatt vorgezeigt werden konnte, sondern auch mit Rücksicht auf die Aktienmehrheit, die in der Hand des großen Chemiekonzerns I.G. Farben-Industrie lag. Kurz vor Kriegsausbruch geriet die «Frankfurter Zeitung» aber doch noch unter Amanns Kontrolle. Im August 1943 wurde das Blatt, gegen Goebbels' Willen, eingestellt. Für die publizistische Reputation des Regimes war ab Mai 1940 eine neugegründete Wochenzeitung mit dem Titel «Das Reich» zuständig; sie war journalistisch und finanziell ein Erfolg, ihre Auflage stieg 1942/43 auf 1,5 Millionen Exemplare.

Den Privatverlegern waren nach Abschluß der ersten Konzentrationswelle vor allem die kleinen und kleinsten Zeitungen in der Provinz verblieben. Stilllegungsaktionen beseitigten im Mai 1941 «für Kriegsdauer» 550 Zeitungen, im Frühjahr 1943 traf es weitere 950 Blätter, die entweder an den NS-Presstrust verkauft, auf Kriegsdauer verpachtet oder in Gemeinschaftsverlage mit der NS-Gaupresse eingebracht werden mußten. Damit war die noch verbliebene leistungsfähige Konkurrenz ausgeschaltet. Weitere Stilllegungen folgten im Spätsommer 1944. Übrig blieben noch 625 private Zeitungen mit 17,5% der gesamten Auflage, denen Amanns Presstrust mit 82,5% gegenüberstand. Max Amann hatte die verlegerische und wirtschaftliche Kontrolle über die deutsche Presse errungen. Für den Inhalt der Publizistik hatte Goebbels auf Grund seiner Funktionen als Propagandaminister, Reichspropagandaleiter der NSDAP und Präsident der Reichskulturkammer die Kompetenz. Das Schriftleitergesetz vom Oktober 1933, das die Journalisten zu quasi öffentlichen Amtsträgern erhob und sie vom Weisungsrecht des Verlegers zu befreien versprach, damit aber zugleich an die Kandare des Regimes legte, verschaffte Goebbels auch Einfluß in Personalfragen. Die Möglichkeit zur Berufsausübung hing von der gesetzlich verordneten Konformität ab. Das



Schriftleitergesetz funktionierte damit ähnlich wie das Berufsbeamtengesetz und das Anwaltsgesetz: Mißliebige und Juden wurden von der Berufsausübung ausgeschlossen.

Agierte Amann, dem das Schriftleitergesetz wenig behagte, oft genug in Konkurrenz zu Goebbels, so gab es spätestens ab Januar 1938 eine dritte Instanz, mit der er den Einfluß auf die Presse teilen mußte. Das war der «Pressechef der Reichsregierung», zu dem Hitler den seit 1931 als Reichspressechef der NSDAP tätigen Otto Dietrich ernannte und der laut Geschäftsordnung alle Ministerien gegenüber der Presse des In- und Auslands vertrat. Ihm oblag die Unterrichtung der Tageszeitungen in den täglichen Pressekonferenzen. Goebbels hatte den lästigen Konkurrenten zwar als Staatssekretär in sein Ministerium einbinden können, im Parteirang als «Reichsleiter» war ihm Dietrich aber ebenbürtig. Überdies hielt sich Dietrich von Amts wegen fast ständig in der Umgebung Hitlers auf, dem er in seiner Staatsfunktion auch unmittelbar unterstand.

Die Pressekonferenzen der Reichsregierung waren seit 1933 zur Ausgabe von Parolen denaturiert, zum Befehlsempfang der Journalisten, worüber, in welcher Form und in welchem Umfang zu berichten war und was nicht erwähnt werden durfte. Die Sprach-

Der Hauptvertreter solchen Schaffens, der Präsident der Reichskammer der Bildenden Künste, Adolf Ziegler, erwarb sich den spöttischen Beinamen «Meister des deutschen Schamhaares».

regelungen gingen bis ins letzte Detail, sie bildeten den Kern der Preselenkung im NS-Staat. Über alle Bereiche des künstlerischen und kulturellen Lebens der Nation beanspruchte der Nationalsozialismus die Gestaltungshoheit. Kleinbürgerliche Vorbehalte gegen die künstlerische Moderne stimulierend, liefen Nationalsozialisten, unterstützt von rechtsradikalen Außenseitern des Kulturlebens der zwanziger Jahre, schon lange Sturm gegen alle Kunstrichtungen, die dem hausbackenen romantisierenden Schönheitsideal widersprachen, das der «Kampfbund für deutsche Kultur» in aggressiver Form vertrat. In Thüringen hatte der nationalsozialistische Innen- und Volksbildungsminister Frick schon 1930 einen Bildersturm inszeniert, dem abstrakte und kubistische, expressionistische und andere Kunstwerke der Avantgarde zum Opfer gefallen waren. Mit dem Beifall provinziellen Kunstverständes wurde nun, in der Bildenden Kunst wie in der Musik, aber auch in der Literatur alles als «entartet» diffamiert, was den ästhetischen, politischen oder rassischen Idealen der NS-Ideologie nicht entsprach. Der Ausdruck «entartet», der aus dem biologischen Vokabular der Rassenideologie stammte, zeigte die Stoßrichtung.

München vor allem fiel die Aufgabe zu, der Kunst im nationalsozialistischen Sinne ein Forum zu bieten. 1933 wurde die Metropole von Hitler zur «Hauptstadt der Deutschen Kunst» erhoben (mit programmatischen Zuschreibungen wurden auch andere deutsche Städte geehrt: Hamburg und Bremen waren Hauptstädte der Deutschen Schifffahrt, Frankfurt am Main war dem Handwerk geweiht, Stuttgart den Auslandsdeutschen, Essen und Chemnitz wurden der Deutschen Industrie gewidmet, München bekam schließlich 1935 auch noch den Ehrentitel «Hauptstadt der Bewegung»; Linz, Nürnberg, München, Berlin und Hamburg waren außerdem auch «Führerstädte»). Im Oktober 1933 legte der «Führer» den Grundstein zu einem «Haus der Deutschen Kunst», das in seiner Architektur vorbildlich sein und als Ausstellungsort zentrale Bedeutung haben sollte.

Die Eröffnung dieser «Kathedrale Deutscher Kunst» wurde am 18. Juli 1937 prunkvoll zelebriert: ein dreitägiges Fest mit Musikdarbietungen auf vielen Plätzen der Stadt, Aufführungen in den Theatern, den obligaten Hitler- und Goebbelsreden, einem militärischen Aufmarsch von Parteigliederungen sowie einem Festzug «2000 Jahre deutsche Kultur». Das Haus bot auch in den folgenden Jahren bis 1944 siebenmal den Rahmen der «großen deutschen Kunstausstellung». Hitler beteiligte sich persönlich an der Auswahl der Exponate, die

einen Querschnitt durch die offiziell gefragten Sujets boten: deutsch-tümelnder Kitsch, Blut- und Boden-Malerei zur Verherrlichung bäuerlichen Lebens, anatomisch detailgetreue Akte, martialische Skulpturen von Josef Thorak, Landschaften von Sepp Meindl oder Bauernbilder von Thomas Baumgartner. Unter der fachlichen Beratung von Heinrich Hoffmann, Hitlers Leibfotograf, der seit 1921 zu dessen persönlicher Entourage gehörte, sich mit dem Titel «Reichsbildberichterstatte» schmückte und seit 1938 auch einen Professorentitel führen durfte, vor allem aber das einträgliche Monopol auf die Bildrechte von Hitler und dessen Umgebung genoß, wurden die Exponate für das Haus der Kunst alljährlich zusammengetragen.

Gleichzeitig mit der Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst wurde nahebei die Ausstellung «Entartete Kunst» gezeigt, die anschließend vier Jahre lang durch 13 andere Städte wanderte. Eine von Adolf Ziegler geleitete Beschlagnahmekommission hatte rund 600 Werke von 120 Künstlern («Verfallskunst seit 1910») ausgesucht, um zu illustrieren, was mit «entartet» ge-

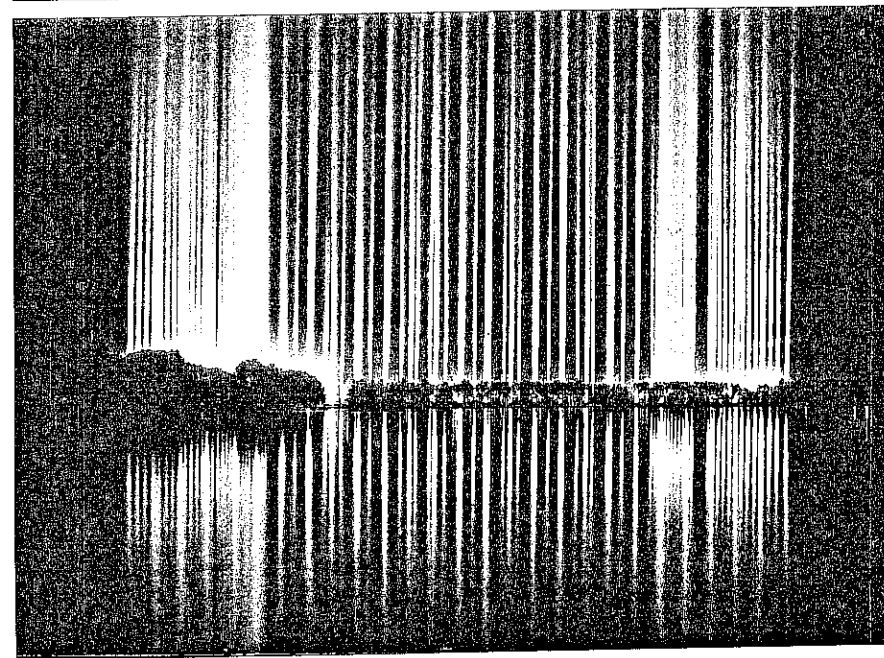
In der Wanderausstellung «Entartete Kunst» diffamierte die NS-Kulturpolitik mit rassistischen Parolen die Moderne.



meint war. Van Gogh, Franz Marc, Kandinsky, Schlemmer und Marc Chagall waren in der diffamierenden Schau ebenso vertreten wie Max Beckmann, Paul Klee, Käthe Kollwitz, Otto Dix, George Grosz, Erich Heckel, Kurt Schwitters. Die Ausstellung hatte seit 1933 Vorläufer gehabt, mit denen undeutscher «Kulturbolschewismus» angeprangert wurde, und fand im Mai 1938 ein Pendant in der Düsseldorfer Ausstellung «Entartete Musik». Die Säuberung der Museen hatte mit einer Vollmacht des Propagandaministers begonnen. Ein Erlass Görings gab im August 1937 alle Kunstsammlungen Preußens der Brandschatzung preis, im Mai 1938 erlaubte ein Reichsgesetz die «Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst». An vielen der entschädigungslos enteigneten Kunstwerke bereicherte sich der Kunstliebhaber Göring persönlich. Die in der Ausstellung «Entartete Kunst» gezeigten Werke wurden immer wieder ausgetauscht, weil wichtige Stücke zur Devisenbeschaffung auf dem internationalen Kunstmarkt verkauft wurden, wie in der spektakulären Auktion am 30. Juni 1939 in Luzern, bei der Bilder von Picasso, Kokoschka, Gauguin und anderen verhöckert wurden.

Insgesamt sind mehr als 16 000 «entartete» Kunstwerke aus deutschen Museen und Sammlungen entfernt worden. Im März 1939 sollten etwa 1000 Ölgemälde und fast 4000 Graphiken verbrannt werden, weil das Gebäude, in dem sie nach der Beschlagnahme deponiert waren, als Getreidespeicher gebraucht wurde. Ob diese Absicht auch ausgeführt wurde, ist strittig. Ein anderer Eingriff in das kulturelle Leben geschah im Herbst 1936, als Goebbels die Kunstkritik verbot, statt dessen «Kunstabetrachtung» anordnete, die «weniger Wertung als vielmehr Darstellung und damit Würdigung» sein sollte. Würdig zu solcher Betrachtung sollten nur Autoren sein, «die mit der Lauterkeit des Herzens und der Gesinnung des Nationalsozialisten sich dieser Aufgabe unterziehen».

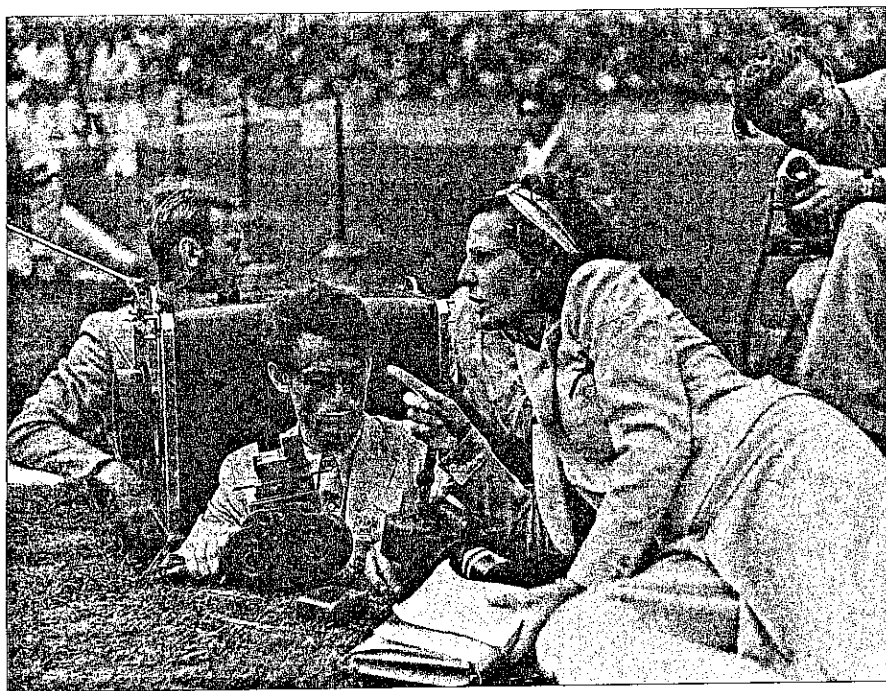
Wichtigstes und unübersehbares Ausdrucksmittel nationalsozialistischer Ästhetik war die Baukunst, die der 1934 verstorbene Paul Ludwig Troost als «Erster Baumeister des Führers» begründet hatte. In seiner Nachfolge steigerte Albert Speer den eklektizistischen Neoklassizismus zur brutalen Repräsentations- und Herrschaftsarchitektur. Hitler nahm lebhaften Anteil, skizzierte selbst Entwürfe, beriet die Architekten, fühlte sich ganz als genialer Künstler und wurde von seinen Baumeistern liebedienerisch darin bestärkt. Albert Speer, der das höchste Vertrauen und dann auch die Freundschaft Hitlers genoß, steigerte die Bauideen des Regimes ins Überdimensionale. Größ-



tes Projekt war zunächst das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Der Gesamtkomplex (das Zeppelinfeld als Aufmarschplatz für 300 000 Menschen, das Märzfeld für Schaumanöver der Wehrmacht vor 115 000 Zuschauern, das Deutsche Stadion mit 400 000 Plätzen und die Kongreßhalle mit einem Fassungsvermögen von 50 000 Menschen) war als Kult-, Herrschafts- und Unterwerfungsarchitektur konzipiert, als steinerner Rahmen für eine uniformierte Menschenmasse. Obwohl die Gesamtanlage nie fertiggestellt wurde, fanden bis 1938 die Reichsparteitage dort statt (nach Kriegsausbruch gab es keine mehr), in der Form stundenlanger Vorbeimärsche der Parteigliederungen und angeschlossenen Verbände, ab 1934 auch der Wehrmacht, mit nächtlichen Kundgebungen unter dem «Lichtdom» aus Flakscheinwerfern. Die nach Hunderttausenden zählende Statistrie der Hitlerreden wurde während des vier- bis achttägigen Ereignisses mehrmals ausgetauscht.

Verewigt hat die Reichsparteitage eine junge Filmregisseurin, Leni Riefenstahl, die sich mit Dokumentarfilmen schon einen Namen gemacht hatte und 1933 von Hitler den Auftrag bekam, den Partei-

Der Lichtdom über dem Zeppelinfeld, November 1938.



Leni Riefenstahl gibt dem Kameramann Guzzi Lantschner Regieanweisungen für die Dreharbeiten im Olympiastadion, Berlin, August 1936.

tag «Sieg des Glaubens» zu dokumentieren. Sie tat mehr als dies und bewies 1934 mit ihrem zweiten Parteitagfilm «Triumph des Willens», wie einfühlsam sie die Apotheose des Nationalsozialismus im Führerkult zu gestalten wußte. Filme über die Olympiade 1936 («Fest der Völker» und «Fest der

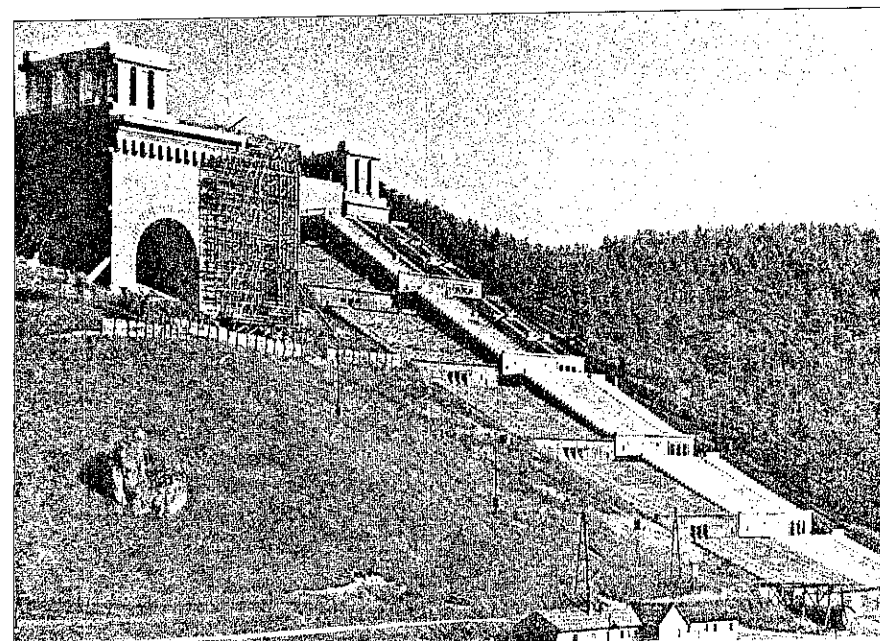
Schönheit») festigten ihren Ruhm und die Gunst Hitlers (von letzterer wollte sie nach 1945 freilich ebenso wenig Aufhebungs gemacht sehen wie von ihrem letzten Film der NS-Zeit «Tiefeland», bei dem sie 1940/41 zwangsverpflichtete Sinti und Roma beschäftigt haben soll, denen angeblich Verschonung vor der Deportation nach Auschwitz versprochen war, was aber nicht eingehalten wurde). Die Parteitagfilme sind Ikonen nationalsozialistischer Filmästhetik geworden.

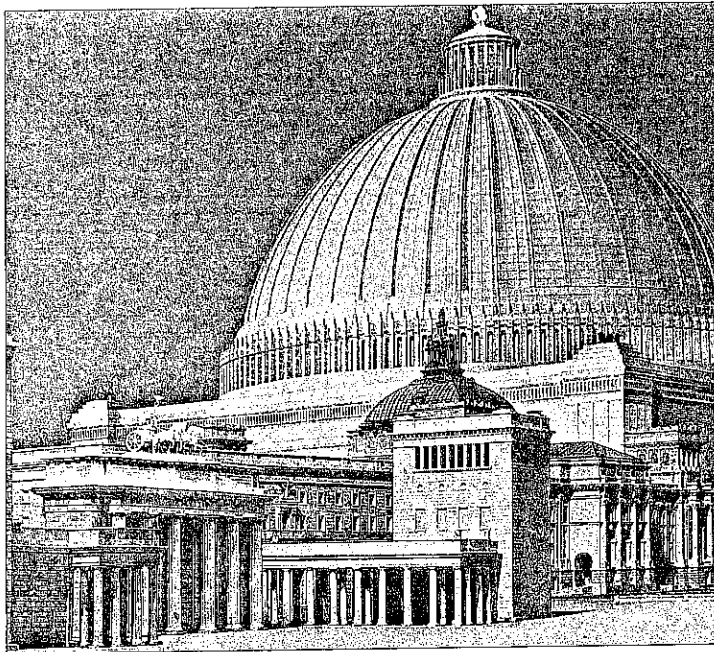
Das Parteitagsgelände in Nürnberg blieb bis zum Sommer 1938, als mit dem Bau des Westwalls, einer 630 km langen Fortifikation der Reichsgrenze zwischen Basel und Aachen, begonnen wurde, Deutschlands größte Baustelle. Der manische Baubetrieb ab 1934 war Ausdruck von Herrschaftsanspruch und Selbstverständnis des NS-Re-

gimes in seiner Stabilisierungsphase. Speer, seit Januar 1937 «Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt», war auch mit Plänen für eine megalomane Umgestaltung Berlins beschäftigt, die u. a. am Schnittpunkt eines zentralen Achsenkreuzes die größte Kuppelhalle der Welt mit einer Höhe von 290 m vorsahen, einen Triumphbogen und riesenhafte, denkmalartige Verwaltungs- und Regierungsgebäude einer künftigen Welthauptstadt.

So sehr Deutschland als Ergebnis nationalsozialistischer Kulturpolitik auf den meisten Gebieten der Kunst und der Literatur Provinz wurde, das Musikleben blieb auf beachtlichem Niveau. Die einigermaßen diffuse Musikpolitik des Regimes zielte vor allem darauf ab, jüdische Musiker auszuschalten, die Opern Richard Wagners zu Kulthandlungen zu stilisieren sowie Jazz und atonale Musik zu diffamieren. Den ästhetischen Bedürfnissen der NS-Bonzen war mit Operetten, Tanz- und Unterhaltungsmusik weitgehend gedient, Märsche und allerlei andere Gebrauchsmusik hatten Konjunktur. Daneben stand aber die Pflege der Klassiker, u. a. in einer Fülle von Festspielen, die nebenbei den Parteigrößen Gelegenheit zu wirkungsvollem Auftritt boten. Konzerte mit hervorragenden Orchestern und Solisten dienten auch im Ausland als Alibi der deut-

Um Sicht- und Steigungsprobleme bei Bauten des Nürnberger Reichsparteitagsgeländes zu studieren, ließ Speer 1938/39 Holzmodelle im Maßstab 1:1 errichten. An einem Hang im Hirschbachtal (Oberpfalz) wurden Ränge des Deutschen Stadions simuliert. Das Stadion wurde nie gebaut.





Die Neugestaltung Berlins zur Weltmachtzentrale «Germania» sollte in der «Großen Halle» für 180 000 Menschen, dem größten Bauwerk der Welt, und dem Triumphbogen auf der Nord-Süd-Achse ihren Höhepunkt finden. Albert Speer war seit 1937 als «Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt» für die Planungen «nach den Ideen des Führers» verantwortlich. Den alle Dimensionen sprengenden Bauvorhaben, deren Originalität sich im Volumen erschöpfte, wurde bedenkenlos wertvolle historische Substanz geopfert.

schen Kulturnation. Gegenüber den Komponisten und Interpreten, die als Opportunisten oder «Unpolitische» im Lande blieben, allen voran Wilhelm Furtwängler und Richard Strauss (der 1933–1935 sogar als Präsident der Reichsmusikkammer fungierte), waren die Emigranten in der Minderheit. Paul Hindemith und Arnold Schönberg, Alban Berg, Ernst Krenek und Kurt Weill, auf der Ausstellung «Entartete Musik» anlässlich der «Reichsmusikstage» 1938 in Düsseldorf angeprangert, wurden angesichts der vom Regime geförderten und geehrten Komponisten wie Carl Orff, Hans Pfitzner, Werner Egk, kaum vermisst. Ebenso schien in der Theaterszene der viel geehrte Gustaf Gründgens den Weggang Erwin Piscators, Max Reinhardts und Fritz Kortners auszugleichen. Bemerkenswert bleibt der

Opportunismus des jungen Dirigenten Herbert Karajan, der 1933 gleich zweimal Mitglied der NSDAP geworden war, im April im österreichischen Salzburg, wozu nicht die geringste Notwendigkeit bestanden

hatte, weil die Nationalsozialisten dort nicht an der Macht waren, und im Mai in Ulm, was eher karrierefördernd war.

Die Unterhaltungsbranche florierte. Operette und Schlager waren, zumal sie kaum politisiert wurden, die beliebtesten Genres, man kann sie ebenso wie die harmlosen Unterhaltungsfilme als einen Teil der Sozialpolitik des Regimes verstehen, das mit Melodien von Nico Dostal, Paul Linke und Franz Lehar, mit den Schlagern, die Zarah Leander, Evelyn Künneke, Marika Röck, Hans Albers sangen, und mit den Publikumsliebblingen Heinz Rühmann, Johannes Heesters, Luise Ullrich, Viktor de Kowa, Willy Birgel, Brigitte Horney und vielen anderen die «Volksgemeinschaft» bei Laune hielt. Reichsrundfunk und staatlich gelenkte Filmindustrie (ab 1937 wurden die Ufa und der Tobis-Konzern ebenso wie die neue Terra-Filmkunst vom Propagandaministerium kontrolliert) waren geeignete und höchst populäre Instrumente der Massenunterhaltung.

Die Gesellschaft des Dritten Reiches war geprägt von einem Jugendkult, dem von den Offiziellen bei jeder Gelegenheit gehuldigt wurde. Der Preis dafür waren Inpflichtnahme und totaler Verfügungsanspruch über die junge Generation. Die Hitlerjugend, ursprünglich nur Nachwuchsformation der NSDAP, war seit Dezem-

Wilhelm Furtwängler, seit 1922 Chef der Berliner Philharmoniker, bis 1928 auch des Leipziger Gewandhausorchesters und 1928–1930 und 1939–1940 auch der Wiener Philharmoniker, war der berühmteste Dirigent seiner Zeit. 1933 engagierte er sich noch für jüdische Musiker wie Bruno Walter und Otto Klemperer. Nach dem Verbot von Paul Hindemiths Oper «Mathis der Maler» trat er sogar von seinen Ämtern zurück, aber nach einer Aussprache mit Goebbels schloß er Frieden mit dem Regime. Sein Stil aus Monumentalität und tiefsinniger Ausdeutung klassischen und romantischen Repertoires setzte dem Zeitgeist ent-



ber 1936 staatlicher Jugendverband, für den seit März 1939 Dienstpflicht galt mit dem Ziel der totalen Erfassung aller jungen Menschen ab dem 10. Lebensjahr. In der uniformierten HJ galt das Prinzip

«Jugend wird durch Jugend geführt»; körperliche Ertüchtigung war neben ideologischer Indoktrination wesentlicher Zweck der Erfassung von schließlich fast neun Millionen Jugendlichen, die vom 10. bis zum 14. Geburtstag als Pimpfe bzw. als Jungmädels, dann als Hitlerjungen bei Geländespielen «auf Fahrt» und an Heimatabenden Dienst taten. Für junge Frauen gab es im Anschluß an die Dienstpflicht im Bund Deutscher Mädel das «BDM-Werk Glaube und Schönheit», in dem 17- bis 21-jährige auf ihre Rolle als Frau und Mutter im NS-Staat vorbereitet wurden. An der Spitze der Staatsjugendorganisation, deren Kompetenz die gesamte «körperliche, geistige und sittliche Erziehung der Jugend» außerhalb von

Heinz Rühmann wurde nach Theaterengagements und dem Durchbruch mit «Die drei von der Tankstelle» (1930) zum hochbezahlten Publikumsliebbling. In der Zeit des Dritten Reiches wirkte er in 37 Filmen mit, in denen er meist den Prototyp des kleinen Mannes verkörperte. Wegen seiner Nähe zum Regime trennte er sich 1938 von seiner jüdischen Frau, die nach der Scheidung nach Schweden emigrierte. Größte Erfolge des auch privat von Goebbels geschätzten Staatsschauspielers im Dritten Reich waren seine propagandistisch inszenierte militärische Ausbildung im Fliegerhorst Rechlin («Quax der Bruchpilot» 1941) und «Die Feuerzangenbowle» (1944).



Schule und Elternhaus (und immer stärker in Konkurrenz dazu) bildete, amtierte der «Jugendführer des Deutschen Reiches» als Chef einer obersten Reichsbehörde und in Personalunion als Parteifunktionär mit dem Titel «Reichsjugendführer der NSDAP». Bis 1940 war das Baldur von Schirach, der sich auch als Lyriker mit jugendbewegten Gedichten hervortat. Nachdem er Gauleiter von Wien geworden war, folgte ihm Arthur Axmann, dessen zweifelhafter Nachruhm sich darauf gründete, daß er im Frühjahr 1945 Kinder zur Verteidigung Berlins entsandte.

Die Schulen blieben in den ersten Jahren des Dritten Reiches ziemlich unbehelligt, wenn man von der Gleichschaltung der Lehrer und der Schließung von Privatschulen absieht. Auch die Inhalte des Unterrichts waren, außer ideologiekonformen Richtlinien für Geschichtsbücher und Rassekunde, weniger umstürzend neu formuliert, als es durch neue militaristische Rituale wie Flaggenehrung und Deutschen Gruß

Gustaf Gründgens gilt als eines der größten Theatergenies des 20. Jahrhunderts. Stationen seiner steilen Karriere im Dritten Reich: 1934 Intendant des Berliner Schauspielhauses, 1936 preußischer Staatsrat, 1937 Generalintendant der preußischen Staatstheater und «Staatsschauspieler». Klaus Mann hat ihn in seinem Schlüsselroman «Mephisto» als Inkarnation des charakterlosen Opportunisten porträtiert, der die Protektion der Machthaber sucht, um seine künstlerischen Ambitionen zu realisieren.



Die Ärztin Johanna Haarer (1900–1988) veröffentlichte 1934 das Buch «Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind», das als scheinbar unpolitischer Ratgeber zur Säuglingspflege die Normen des NS-Staates in der frühkindlichen Erziehung propagierte. Der konkurrenzlose Katechismus für junge Mütter hatte riesige Auflagen und ist, im Titel und Inhalt etwas modifiziert, immer noch erhältlich. Mit dem Buch «Mutter erzähl von Adolf Hitler!» (1939) zeigte sich Johanna Haarer als fanatische Aktivistin nationalsozialistischer Propaganda im Kinder-

im Schulbetrieb den Anschein hatte. Größere Eingriffe in das Bildungssystem erfolgten in den Jahren 1937 bis 1941 durch die Beschränkung des höheren Schulwesens auf Oberschulen für Jungen und Oberschulen für Mädchen und wenige humanistische Gymnasien sowie durch Vereinfachung der Lehrerbildung. Die Bildungsinhalte wurden im Sinne nationalsozialistischer Ideologie auf die Vermittlung eines heroischen Geschichtsbildes, auf Größe und Weltmachtsanspruch der Deutschen sowie auf die Ausgrenzung alles «Fremden» mit Hilfe der Rassen- und Vererbungslehre hin verändert.

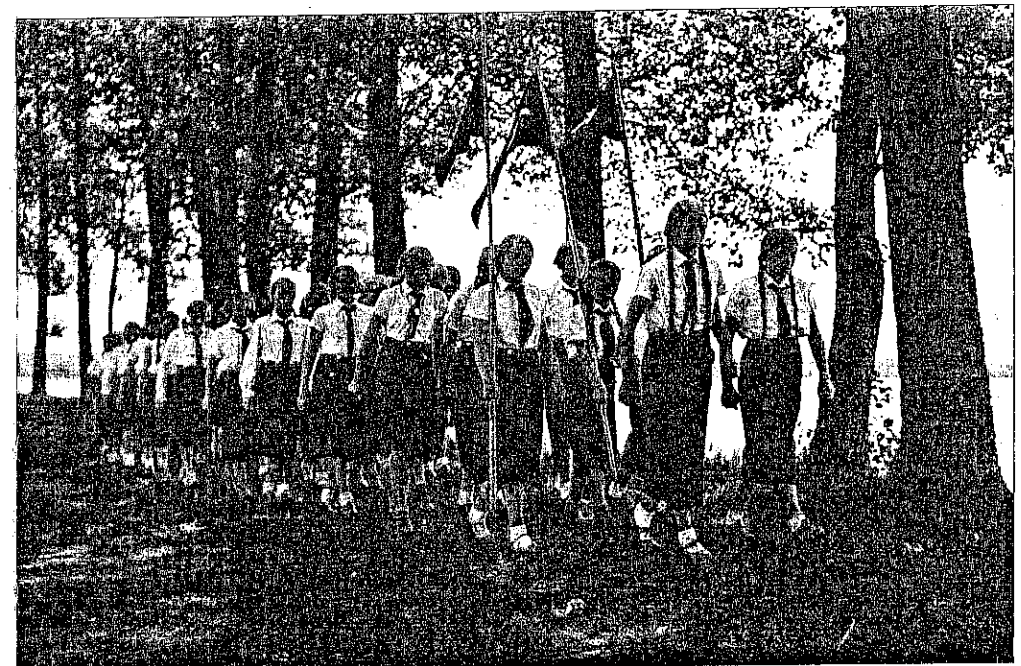
Die Wirkungen blieben freilich begrenzt, und die Schulen waren im allgemeinen nicht der Ort systematischer Indoktrination der deutschen Jugend.

Für die Ausleseschulen, mit denen das Regime experimentierte, galt das jedoch in stärkerem Maße. Die «Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NAPOLA)» waren staatliche Internatschulen, die zur Hochschulreife führten, sie unterstanden dem Reichserziehungsminister Bernhard Rust persönlich. Ab 1936 gewann die SS zunehmend Einfluß auf die Auslese der Schüler und die Richtlinien der Erziehung. In Konkurrenz zu den

NAPOLA standen ab 1937 die «Adolf-Hitler-Schulen», die vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP und vom Reichsjugendführer gemeinsam kontrolliert wurden. Ohne wesentlichen Unterschied im Aufbau und Erziehungsideal (körperliche Ertüchtigung und Weltanschauung standen im Vordergrund) sollten die Adolf-Hitler-Schulen Führernachwuchs für die NSDAP heranbilden. Eine Sonderstellung hatte die «Reichsschule der NSDAP Feldafing», die, als Privatschule der SA gegründet, ab 1936 dem Stellvertreter des Führers unterstand; sie blieb gegenüber den anderen NS-Auslese-Schulen selbständig.

Das Dritte Reich war eine Männergesellschaft. Das Bild der Frau wurde geprägt durch die Idealisierung ihrer Rolle als Mutter und Hüterin des Heims, als Erzieherin der Kinder, als dem Mann untertane Ehegefährtin, die sich durch «Fortpflanzungsverweigerung» oder Unfruchtbarkeit schuldig machen konnte. Die Erziehung der Mädchen war am Ideal der künftigen Mutterschaft ausgerichtet, höhere Schulbildung für Mädchen wurde behindert, Koedukation vollständig abgelehnt. Bis zum Krieg, in dem Frauen als Arbeitskraftreserven im Widerstreit zur Ideologie in großem Umfang herangezogen wurden, unternahm das Regime alle Anstrengungen, Frauen vom Arbeitsleben fernzuhalten.

Das Frauenideal der NS-Ideologie wurde im Bund Deutscher Mädel (BDM) propagiert.



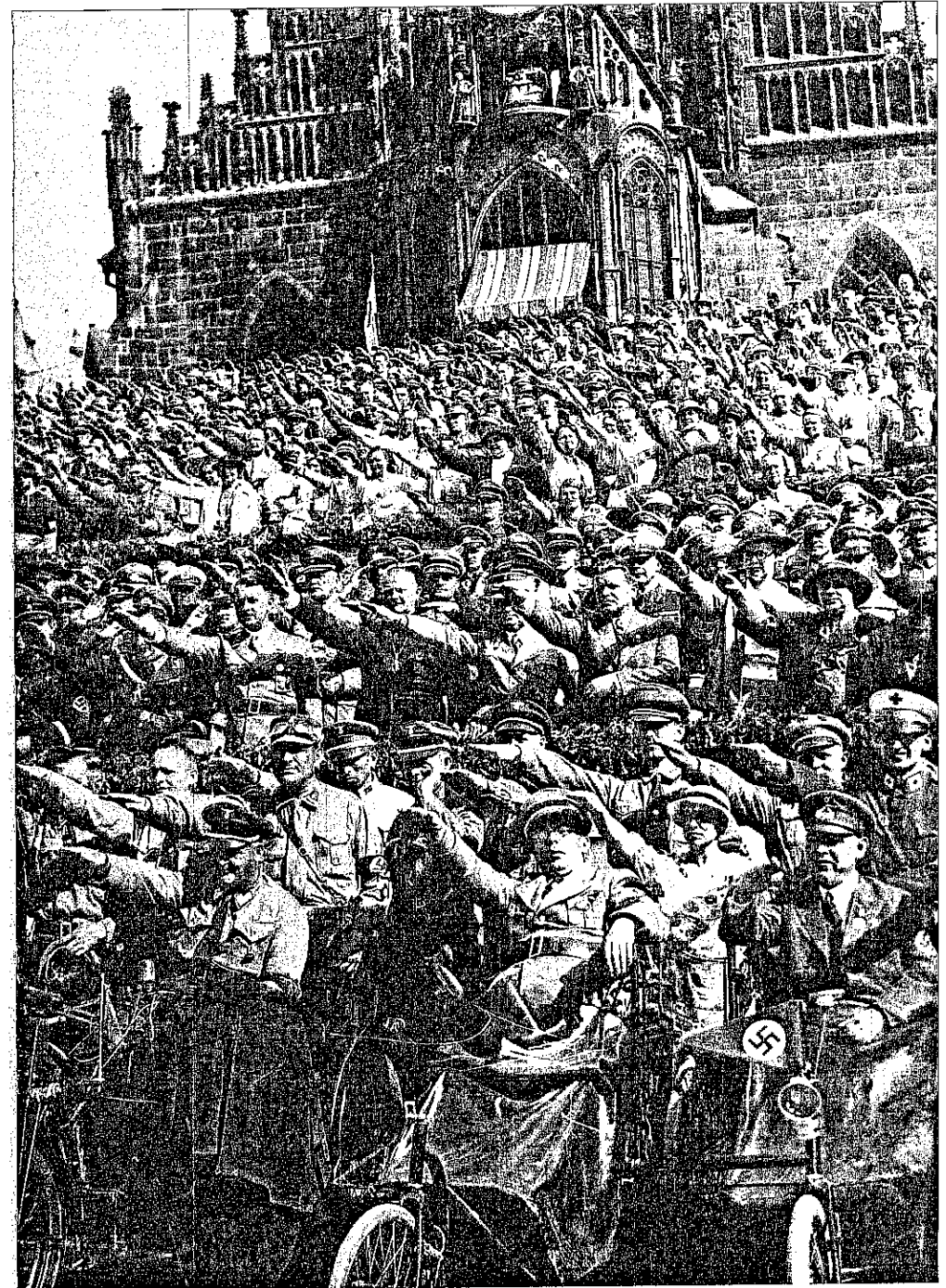
Der Idealisierung der Mutterschaft dienten der ab 1934 fest ins Feierjahr eingebundene Muttertag und ab 1938 der Orden «Ehrenkreuz der deutschen Mutter», der in Bronze für vier bis sechs Kinder, in Silber für sechs bis acht und in Gold für mehr als acht Kinder verliehen wurde (wenn die Mütter reichsdeutsch und die Kinder «arisch» und «erbggesund» waren). Bis September 1941 wurden 4,7

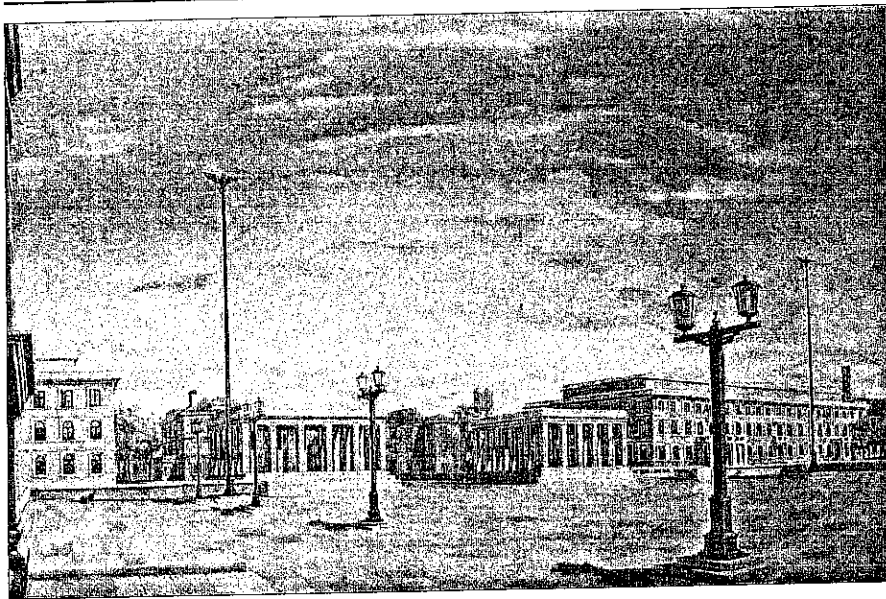
Versehrte des Ersten Weltkrieges
vor der Ehrentribüne beim SA-Vor-
beimarsch 1934 in Nürnberg.

Millionen Mutterkreuze verliehen. Kompensiert wurde mit solchen Gesten (ein Ehrensold für kinderreiche Mütter fiel Erwägungen der Sparsamkeit zum Opfer) die politische Rechtlosigkeit der Frauen und die Emanzipationsfeindlichkeit der Männer.

Selbst die «Reichsfrauenführerin», die fanatische Nationalsozialistin Gertrud Scholtz-Klink, war in ihren hohen Ämtern Männern unterstellt. Als Führerin der NS-Frauenschaft war sie dem Chef der NS-Volkswohlfahrt untergeordnet, als Leiterin des Frauenarbeitsdienstes, des Reichsfrauenbundes des Roten Kreuzes, des Frauenamts der DAF hatte sie stets männliche Vorgesetzte.

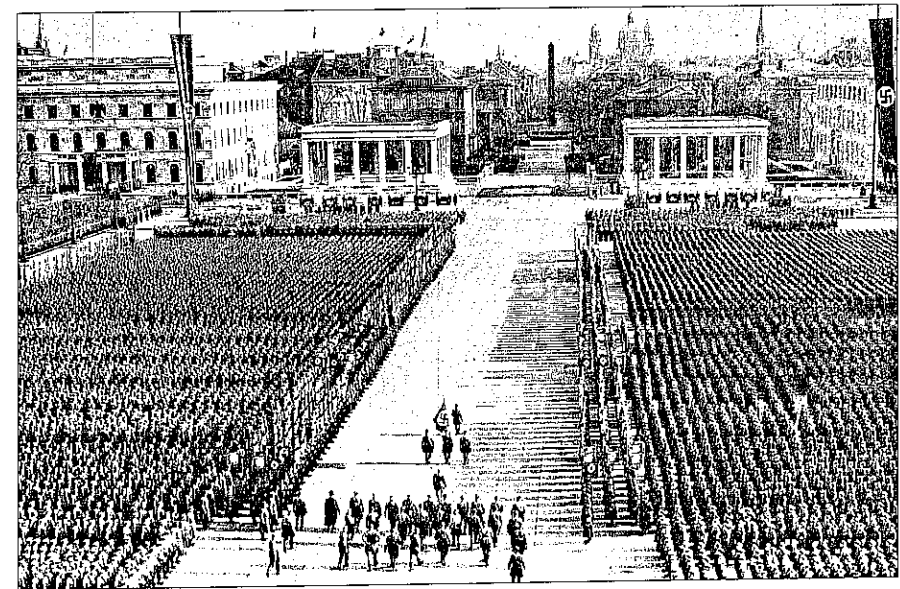
Feiern gehörten zum NS-Alltag wie die «Erzeugungsschlachten» des Nährstands, der Reichsberufswettkampf der DAF, das jährliche Winterhilfswerk der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Das Feierjahr begann am 30. Januar mit einer Rede von Goebbels am Morgen an die Schuljugend und einer Hitlerrede vor dem Reichstag, abends wurde in Berlin der Fackelzug vom 30. Januar 1933 wiederholt. Am 24. Februar gedachte man der NSDAP-Gründung, die «Alten Kämpfer» trafen sich dazu in München. Der «Heldengedenktag» im März, zelebriert mit Wehrmachtsparaden in Berlin, hatte den Volkstrauertag der Weimarer Republik abgelöst. Am letzten Sonntag im März wurden die Vierzehnjährigen feierlich in die Hitlerjugend aufgenommen, am Vorabend von Hitlers Geburtstag gab es den Aufnahmeappell der Zehnjährigen fürs Jungvolk. «Führers Geburtstag» am 20. April wurde mit Pomp, Militärparaden in allen Garnisonsstädten und einer Parteifeier (meist in München auf dem «Partei-Forum» des Königsplatzes) begangen. Bei der Gelegenheit wurden Funktionäre der NSDAP vereidigt. Der 1. Mai, als «Tag der nationalen Arbeit» mit Brauchtums- und Volkstanzgruppen gefeiert, sollte den Tag der internationalen Arbeitersolidarität aus dem Gedächtnis drängen. Ihm folgte am 2. Mai Sonntag der Muttertag – auch er keine nationalsozialistische Erfindung, aber erfolgreich in Anspruch genommen –, offizielle Geltung erhielt er ab 1939 durch die erstmalige Verleihung des «Mutterkreuzes» an drei Millionen Frauen.





Leo von Klenzes Königsplatz in München, eine noble Anlage aus dem frühen 19. Jahrhundert, wurde nach Plänen von Paul Ludwig Troost zum Parteiforum umgestaltet und östlich durch den «Führerbau» (links) und den «Verwaltungsbau der NSDAP» (rechts) erweitert. In unmittelbarer Nähe dahinter lag die alte Parteizentrale, das «Braune Haus». Den Mittelpunkt bildeten die beiden Ehrentempel, in die die «Gefallenen der Bewegung», die Toten des Putsches von 1923, am 9. November 1935 überführt wurden. Der «Königliche Platz», wie er seit 1937 hieß, war zentraler Kultort der NSDAP, die Begrünung Klenzes hatte 1936 einem Plattenbelag weichen müssen. (Die Ehrentempel wurden 1947 gesprengt, die Rasenflächen 1988 wiederhergestellt).

Die Sommersonnenwende (21./22. Juni) wurde 1937 bis 1939 als Massenveranstaltung im Berliner Olympiastadion begangen. Den Zenit erreichte das Feierjahr alljährlich im September mit dem Massenspektakel des Reichsparteitags in Nürnberg. Kurz darauf folgte das von Hunderttausenden besuchte Erntedankfest auf dem Bückeberg bei Hameln. 1937 waren es sogar 1,2 Millionen Menschen, durch deren Mitte, auf dem «Weg durch das Volk», Hitler zum Erntear auf der Bergkuppel schritt, um vom Bauernstand die Erntekrone im Namen der Nation entgegenzunehmen. Am Abend des 8. November trafen sich im Münchener Bürgerbräukeller die «Alten Kämpfer», um des Putschversuchs von 1923 zu gedenken. Am 9. November wurden die «Blutzeugen der Bewegung» mit einem makabren Zeremoniell geehrt, am gleichen Tag wurden die Herangewachsenen der HJ in die NSDAP übernommen, den Abschluß bildeten nächtliche Treueschwüre des SS-Nachwuchses. Weniger Resonanz fanden die beiden letzten Ereignis-



se des nationalsozialistischen Feierjahres, die 1935 eingeführte Wintersonnenwende und die Germanisierung von Weihnachten als «Julfest». Der Katalog der Feste und Rituale war damit noch lange nicht erschöpft, es gab alle möglichen besonderen Anlässe, bei denen Uniformierte marschierten, die Parteiprominenz redete und der Jubel verordnet war.

Nationale Feiern, monumentale Selbstdarstellungen, die immer neue Folge von suggestiven Führerreden, Unterhaltungs-, Freizeit- und Kulturbetrieb des Dritten Reiches, die in den Vorkriegsjahren zur Blüte kamen, waren alles in allem aber nur Kompensation für den angestrengten Lebensalltag und Leistungswettkampf im Dritten Reich.